

Von der Fluidität der Archive

Alexander Kraus

Abstract:

Die Beiträge des Sammelbandes *Archiv – Macht – Wissen*, welcher die Forschungsergebnisse des Bielefelder Graduiertenkollegs gleichen Namens präsentiert, fokussieren aus unterschiedlicher epochaler wie regionaler Perspektive eine Vielzahl an Archivkonstruktionen, die etablierte Vorstellungen des Archivs als statischer, unwandelbarer Ort in Frage stellen. Die durch überwiegend HistorikerInnen bearbeiteten Themenfelder reichen dabei von den königlichen Archiven des spätmittelalterlichen Frankreichs über frühneuzeitliche Kulturtransfers zwischen Europa und China bis hin zu postkolonialer Archivkritik. Allen gemeinsam ist der Wille, die Entstehungsbedingungen und Machtkontexte von Archiven und deren Sammlungen als eine Grundbedingung historischer Überlieferung mit zu reflektieren.

How to cite:

Kraus, Alexander: „Von der Fluidität der Archive [Review on: Horstmann, Anja; Kopp, Vanina (Hg.): *Archiv-Macht-Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeit in Archiven*. Frankfurt am Main: Campus, 2010.]“. In: *KULT_online* 25 (2010).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2010.560>

© beim Autor und bei KULT_online

Von der Fluidität der Archive

Alexander Kraus

Horstmann, Anja; Kopp, Vanina (Hg.): Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven. Frankfurt/New York: Campus, 2010. 252 S., kartoniert, 34,90 Euro. ISBN: 978-3-593-39146-5

Die Geschichte sei, so Reinhart Koselleck in einer Theorieskizze über "Archivalien – Quellen – Geschichten" (in: ders.: Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Berlin 2010, S. 68-79, hier S. 72), "gleichsam unbegrenzt", dem Archivgut hingegen seien sehr wohl enge Grenzen gesteckt. Die Möglichkeit des versehentlichen Verlustes – die Katastrophe des Kölner Stadtarchivs ist hier ein nur allzu naheliegendes Beispiel – sowie die der mutwilligen Vernichtung wirken als zusätzliche begrenzende Faktoren. Daneben habe das "tatsächlich Aufbewahrte" aber auch "seine inhärenten Grenzen, die keineswegs die Grenzen unserer Forschungsinteressen" seien, und diese schlossen nicht selten solche Bereiche aus, auf die sich unsere Neugierde richte. Der Historiker sei demnach darauf angewiesen, mit "vergleichsweise wenigen und zudem einseitig überlieferten Resten" zu operieren. Kosellecks theoretische Reflektionen über das Missverhältnis zwischen überlieferten archivalischen Quellen und den daraus entstehenden Geschichten stammen aus dem Jahr 1982, dem zehnten Jahr seiner Bielefelder Zeit – man könnte also mit gutem Recht sagen, der von Anja Horstmann und Vanina Kopp herausgegebene inspirierende Sammelband Archiv – Macht – Wissen knüpfe an eine Bielefelder Tradition der geschichtstheoretischen Selbstreflektion an, präsentiert er doch Ergebnisse des dort angesiedelten gleichnamigen Graduiertenkollegs.

Explizit formuliertes Ziel der versammelten Beiträge ist es, etablierte Vorstellungen vom Archiv als einem "verschlossenen und dunklen Ort, in dessen Inneren die einer bestimmten Ordnung folgenden Kisten sorgfältig ausgewählte Dokumente über die sozialen, kulturellen und verwaltungstechnischen Erzeugnisse einer Institution verwahren" (S. 9), durch ein weniger statisches Bild zu ersetzen. Die Definition dessen, was ein Archiv denn sei, bleibt dabei – trotz der Kopplung an/Parallelsetzung mit Foucaults Dispositivdefinition – eher vage: Es sei ein "komplexes System, in dem verschiedene kulturelle Techniken und Materialien in unterschiedlichen Verhältnissen zueinander stehen". Diese Vagheit erweist sich allerdings als Trumpf, denn, wie die einzelnen Aufsätze zu zeigen vermögen, nicht allein die Form und Gestalt des Archivs änderte sich wiederholt über die Jahrhunderte, sondern auch die Art und Weise, wie das darin gesammelte Wissen geordnet und letztendlich auch wieder abrufbar gemacht wurde. Der Prozess des Abrufens – so eine der zentralen Thesen des Bandes – geschehe allerdings nicht in einem herrschaftsfreien Raum: "Nutzer sind davon abhängig, welche Informationen unter welchen Bedingungen überliefert und wie diese institutionell und technisch

zugänglich sind." (S. 11) Folglich sollten die Kontexte der jeweiligen Entstehung und Überlieferung beim Abruf der darin gesammelten Akten stets reflektiert werden – in Archiven gespeichertes Wissen ist ohne die Bedingungen des entsprechenden Speicherprozesses undenkbar. Die Fokussierung auf den Kontext der Macht erweist sich innerhalb der theoretischen Konzeption des Bandes allerdings nicht nur als Schwungrad, sondern zuweilen auch als Sand im Getriebe des fluiden Archivbildes: So lassen sich die im Band unberücksichtigt bleibenden Familienarchive oder die durch Christian Pfister so benannten "Archive der Natur" (Christian Pfister: *Wetternachhersage: 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995)*, Bern u.a. 1999, S. 13), die sich die Umweltgeschichte im Begriff ist zu erschließen, durchaus als Archive begreifen, die weit weniger oder zumindest auf einer etwas anders gearteten Ebene herrschaftsdurchdrungene Räume sind.

Dennoch beeindruckt die Vielfalt der behandelten Themenfelder – sowohl epochal wie regional als auch hinsichtlich der diskutierten Archivformen, stehen doch private Dokumentensammlungen gleichberechtigt neben königlichen Archivkonstruktionen, Kunstmuseen als Sacharchive, in denen auf vielfältige Weise Wissen "konstruiert, gespeichert, zur Schau gestellt und weggeschlossen" werde (Astrid Fendt, S. 155), neben neueren Medien wie Pressefotografie und Film, die schon allein durch ihre andere Materialität darauf hinweisen, dass das Archiv keineswegs als ein statischer, bewegungsloser Raum gedacht werden kann.

Dass letztlich auch private Bibliotheken sich zu Archiven entwickeln können, zeigt zum einen Sabine Kalff in ihrem Aufsatz über die Bibliothek des Abtes Morandi, der im Rom des Jahres 1630 einer letztlich verhängnisvollen Leidenschaft frönte: Obgleich offiziell verboten sammelte er handschriftliche Geburtshoroskope von Päpsten und anderen hochgestellten Persönlichkeiten, um "astropolitische" (S. 108) Berechnungen anzustellen – sein zirkulierendes Horoskop über den amtierenden Urban VIII., das dessen nahen Tod vorhersagte, löste eine rege internationale Vorverhandlung über potentielle Nachfolger aus und brachte Morandi schnurstracks hinter Gitter. Seine Sammlung kann nach Sabine Kalff durchaus als "Archiv und Forschungszentrum" zugleich gelesen werden.

Zum anderen zeigt einen solchen Wandel von einer Bibliothek zu einem Archiv aber auch die Bibliothek Reinhart Kosellecks, die gerade systematisch erschlossen wird (vgl. Reinhard Laube: "Zur Bibliothek Reinhart Koselleck", in: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, Jg. 4, H. 3 (2009), S. 97-112). Hier verweisen Marginalien, handschriftliche Eintragungen über Provenienz oder andere Notizen darauf, was tatsächlich bearbeitet wurde, mitunter aber nicht in den Publikationen als Lektürenachweis Aufnahme fand, was wiederholt gelesen wurde oder unberührt blieb: Ein privater Wissensspeicher ist im Begriff, sich zu einem wissenschaftlichen zu wandeln, ebenso Archiv wie Gedächtnisort zu werden.

Auch an diesem Beispiel ließe sich folglich exemplifizieren, was die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung, die der lesenswerten Bielefelder Leistungsschau vorangestellt ist, konstatieren: "[D]as, was in den Archiven gespeichert ist, sind nicht nur die abgelegten Dokumente, sondern auch die Bedingungen, unter denen diese entstanden sind" (S. 14).